

Friedrich Wilhelm Kücken (16. November 1810 - 1. September 1882)

Musik und Henkersbeil

Jacob Andreas Kücken ist ein wohlhabender Landwirt, zugleich Ortsvorsteher im Bleckeder Vorort Kleinburg. 1683 hatte seine Familie das erbliche Amt des Scharfrichters und Abdeckers übernommen. Aber Jacob Andreas Kücken hat keineswegs das Gemüt eines Schlachterhundes, spielt vielmehr ausgezeichnet Flöte, und in seinem behäbigem Bauernhaus lauscht Sohn Friedrich Wilhelm des öfteren Trio- und Quartett-Zirkeln. Denn die Familie führt ein gastfreies Haus, und wer immer musisch ambitioniert ist, ist willkommen.

Der Junge erhält schon früh Klavierunterricht, hilft in der Musizier-Runde der Erwachsenen auch gerne aus, wenn sie mal nicht komplett ist. Aber der Junior wäre wohl doch die bäuerlichen Fußstapfen seines Vaters getreten, wäre da nicht der Schweriner Musikdirektor und Schoßorganist Friedrich Lührß gewesen, der das junge Talent schon bald entdeckt und in die mecklenburgische Residenz holt.

Unter Lührß verfeinert der junge Musiker nun sein Können auf Violine, Generalbaß und Flöte, setzt auch seine Ausbildung am Klavier fort. Schon bald beruft ihn Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin zum Klavierlehrer seiner beiden ältesten Kinder, und Kücken wirkt in Konzerten im Kreis der großherzoglichen Familie mit. Für das Schweriner Militärmusikkorps schreibt er ein paar Märsche, und in den frühen Schweriner Jahren entsteht auch die Melodie zu dem Liebeslied „Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann.“

Auf Veranlassung des Freiherrn von Sell, dem Erzieher der großherzoglichen Kinder, siedelt Kücken 1832 nach Berlin um, findet dort in den Musiktheoretiker Karl Birnbach einen guten Lehrer, lernt auch Karl Friedrich Zelter kennen. In Berlin schreibt er neben mehreren Liedern auch die erste Oper.

1841 geht Kücken nach Wien, 1842 dirigiert er Chöre und Orchester in der Schweiz, 1843 nimmt er Gesangsunterricht in Paris. Dort lernt er Heinrich Heine kennen und vertont – leider glückloser als Friedrich Silcher – dessen „Loreley“. In Paris schreibt er auch eine romantisch-komische Oper mit dem Titel „Der Prätendent“. Das Opus wird 1847 in Stuttgart uraufgeführt und erlebt auch vier Aufführungen in Hamburg.

Die Vertonung eines Uhland-Textes, die Kücken dem Großherzog in Schwerin widmet, trägt ihm den Titel eines Hofkomponisten ein. Kücken wird 1851 zweiter und 1856 erster Hofkapellmeister in Stuttgart. Dort dirigiert er bis 1861, kehrt dann nach Schwerin zurück und widmet sich ausschließlich dem Komponieren.

Am 1. September 1882 schneidet er die Rosen in seinem Garten, sitzt dann mit Freunden zusammen. Auf der Rückfahrt nach Hause in der Pferdebahn überrascht ihn der Tod. Der Schaffner findet ihn mit der Zigarre in der Hand. Der berühmte Bleckeder macht aber keine Anstalten zum Aussteigen...

Der Beruf des Vaters hat den Komponisten nicht sonderlich gestört. Der Scharfrichter – und das geht aus vielen Moritaten hervor – hat ja nichts anderes zu tun, als die göttliche Ordnung auf Erden wieder herzustellen. Und Bösewichter gibt es eigentlich nur deshalb, damit im Kontrast zu ihnen die Harmonie der Schöpfung um so klarer wird.

Solch eine Moritat ist auch über die letzte Bleckeder Hinrichtung am 13. Mai 1834 durch Jakob Andreas Kücken entstanden. Peter Schütt und seine Freundin Katharina mußten wegen Giftmordes aufs Schafott. Grund genug für den Dichter, zur Feder zu greifen.

Wenn dichtender Schalk den Takt zum Totentanz schlägt, wird's fröhlich für die Lebenden. Den Toten zu bedichten, hat eine lange Tradition in den Moritaten. Das sind eher humorige Gedichte auf hingerichtete Galgenvögel, in denen der Sänger ausführlichst erläutert, warum der Delinquent sterben muß. Nach dem Motto „Gottes Wille wendet alles zum Besten“ schildert ursprünglich der Geistliche zum Klang der Gitarre, die er mit bunten Bändern geschmückt hat, was jener Halunke angerichtet hat, wieso er damit gegen die Gebote verstoßen und den Galgen verdient hat, wie er gestorben ist, und daß mit seinem Tod der göttlichen Ordnung, wie sie sich in den zehn Geboten dokumentiert, wieder Genüge getan worden ist. Das Amen kommt freilich nicht, ohne den Hingerichteten der allmächtigen Gnade des Schöpfers zu empfehlen und die Überlebenden auf die geltende Ordnung in dieser Welt hinzuweisen.

In späterer Zeit haben freie Bänkelsänger die Tradition der Geistlichen übernommen und die ursprünglichen Begräbnisgeschichten zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht, haben die Tatbestände publikumswirksam ausgeschmückt, flirteten viel dramatischer mit dem Tod, als es die Pastoren können. "Sabinchen war ein Frauenzimmer" ist wohl die bekannteste Moritat, doch die aus Bleckede steht ihr kaum nach. Hier die „Bleckeder Moritat anno 1834 - Die letzte Bleckeder Hinrichtung am 13. Mai 1834 durch Jakob Andreas Kücken“:

Peter Schütt war schon als Knabe unfolgsam und lügenhaft.
Seinen Eltern hat er öfter Sorge, Angst und Qual gemacht.
Selbst sein Lehrer konnte nicht bringen ihn zur Christenpflicht.

Aufgewachsen zu den Jahren, den Geschäften sich zu weih'n,
Hat er keine rechte Neigung, bei der Arbeit stets zu sein:
Doch wie Zimmermannesbrauch, lernt er nach und nach dies auch.

Er ging später in die Fremde, bildet sich an Kenntnis aus,
Lernet Sitten und Gebräuche, lebt dabei in Saus und Braus.
Und nach langer Wanderzeit kommt er heim, wo man sich freut.

Peter hat ein braves Mädchen sich zum Weibe auserseh'n.
Schwur sie ewig treu zu lieben, doch wie bald war es gescheh'n.
Als die Flitterzeit vorbei, war ihr Peter nicht mehr treu.

Suchte ein unschuld'ges Mädchen in sein Liebesnest zu zieh'n,
Wußte stets mit glatten Worte, ihr den Einwand zu entzieh'n.
Endlich gab sie sich ihm hin, ganz nach seinem bösen Sinn.

Er entdeckt ihr seinen Will, sprach: Mein Weib vergiftest Du:
Um mich ganz Dir hinzugeben, hab ich eher keine Ruh.
Da hilft weder Ach noch Weh, hier ist Gift, nun fort, geh, geh!

Katharina wurde bange, jammerte und klagte viel.
Aber seine Drohungsworte hatten weder Maß noch Ziel.
Endlich gab sie sich ihm hin, dieses ward für ihn Gewinn.

Um den Plan nun anzuführen, ging Katharina hin zur Frau,

Machte sich ihr ein Gewerbe und gab vor, sie werde flau.
Diese springt nun wie ein Reh und bewirtet sie mit Tee.

Doch die Brave mußte büßen vor vermeinte Christenpflicht.
Daß sie schrecklich sollte sterben, dieses ahnete sie nicht.
Denn vergiftet war ihr Tee, deshalb schrie sie Ach und Weh.

Doch es sind des Schicksals Wege wunderbar auf dieser Welt.
Peter Schütte und Katharina wurden vors Gericht gestellt.
Denn Beweise waren da, deshalb war ihr Ende nah.

Und sie wurden endlich beide hingeföhret aufs Schafott,
Mußten unter Henkers Händen leiden einen bittern Tod.
Schrecklich war es anzuschauen. Drum laßt uns auf Gott vertrauen.

Wenn man redlich denkt und handelt, seinen Nächsten niemals kränkt
Auf der Tugend Pfad stets wandelt, nie an Schlechtigkeiten denkt,
So bleibt man auf Ehr und Treu stets von solcher Strafe frei!